

Philosophie-Olympiade Bundeswettbewerb

Thema 1: Wenn man unter Ewigkeit nicht unendliche Zeitdauer, sondern Unzeitlichkeit versteht, dann lebt der ewig, der in der Gegenwart lebt. **Unser Leben ist ebenso endlos, wie unser Gesichtsfeld grenzenlos ist.**

Ludwig Wittgenstein

Vom Grenzerweitern

Jedes menschliche Leben ist begrenzt. Jeder Mensch muss sterben, muss zumindest sein irdisches Leben beenden, der Umfang des Lebens ist festgelegt, zeitlich beschränkt. Jeder Mensch hat Fähigkeiten, die ihm in die Wiege gelegt wurden, aber auch Fehler, die ihn an Sicherheit in Bezug auf sein Wissen hindern. Jeder Mensch hat eine Aufgabe, die er sich selbst festlegt oder welche durch Schicksal schon vorherbestimmt ist, die es aber nicht verhindern kann, dass seine Bedeutung für die Nachwelt nicht andauert. Jeder Mensch hat die Möglichkeit der Entwicklung, des Über-sich-hinaus-Wachsens, doch über naturgegebene Grenzen kann er nicht fortschreiten. Unser Leben ist begrenzt, endlich.

Und doch schreibt der große Philosoph Ludwig Wittgenstein: „Unser Leben ist ebenso endlos, wie unser Gesichtsfeld grenzenlos ist.“ Ich möchte in meinem Essay diesen scheinbaren Widerspruch zwischen dem eingeschränkten Leben, dem eingegengten Gesichtsfeld und den übersteigerten Superlativen *endlos*, *grenzenlos* auflösen.

Von der Sprengung der Grenzen

Gerade weil der Mensch in seinem Wesen, sagen wir von Natur aus, eingeschränkt ist, keine Möglichkeit zu sicherer Erkenntnis hat (um die Position des Skeptizismus weiterzuführen), strebt er nach dem Gegenteil. In unserem täglichen Leben wird uns stets die eigene Beschränktheit vor Augen geführt. Wir treffen falsche Entscheidungen aus mangelnder Erfahrung oder mangelndem Wissen, wir dürfen nicht all das tun, was wir wollen, Träume zur Realität werden lassen. Und widerlegen wir nicht alle selbst unser vermeintliches Wissen, wenn wir zu vollkommen anderen Erkenntnissen kommen, ob nun mit den Sinnen oder der Vernunft. „Ich weiß, dass ich nichts weiß“, sagt Sokrates. Immer wenn eine Frage gelöst zu sein scheint, tut sich in uns schon die nächste Fülle an Fragen auf. In diesem Sinn ist der Gedanke von Sokrates wohl doch eine Einsicht der Armut von uns Menschen, ein Sich-Begnügen mit unseren Möglichkeiten.

Aber nicht nur geistig stoßen wir auf Widerstände: Die örtliche Beschränktheit holt uns trotz neuester technischer Erfindungen immer wieder ein. Das schnellste Flugzeug, das beste U-Boot, die modernste Rakete – wo bringen sie uns hin? Welche Bedeutung haben wir schon in dieser riesigen Masse, die wir Universum nennen und dabei noch nicht einmal verstehen, begreifen? Wir sind an die Erde gekettet, gefesselt an den Planeten, auf dem wir einmal

geboren wurden und zu dem wir zwangsläufig immer wieder zurückkehren. Und auch hier, die Armut des Menschen in Hinsicht auf seine Fähigkeiten scheint unwiderlegbar.

Dennoch strebt der Mensch seit jeher in die Ferne, räumlich, zeitlich. Fortschritt nennt er den eigenen Drang nach Erfüllung, Entwicklung nennt er die eigene Flucht vor dem Nicht-wissen-Können. Er sieht seine Eigenschaften, die Endlichkeit, die Grenzen und steigert sie. Über die Superlative hinaus will der Mensch in seinem Zwang nach Perfektion das unübertreffbare erreichen. Aus Endlichkeit wird endlos und Unendlichkeit, aus Grenzen grenzenlos und Freiheit. Doch die bloße Vorstellung von Begriffen reicht noch lange nicht aus, um sie auch wirklich, real und vor allem auf den Menschen anwendbar zu machen. Er kann seine Grenzen ausdehnen, daran ziehen und zerren, sie elastisch machen, er kann sie leugnen und die Freiheit zu beweisen versuchen, doch kann er niemals den Schranken seiner Möglichkeiten entfliehen und die Grenzen durchbrechen.

Von der Unendlichkeit der Zeit

Der Begriff der Zeit ist ebenso wie der der Grenzenlosigkeit ein übersteigerter. Obwohl doch alles in der Zeit ist, jeder Mensch vom gleichen Zeitbegriff ausgeht, ist die Zeit als solche abstrakt. Wir Menschen geben dieser unaufhörlich tickenden Uhr einen Namen, können sie zwar benennen, aber als Ganzes doch nie erfassen. Wir können die Vergangenheit erforschen, die Zukunft vorhersagen, doch auch unsere Zeit wird irgendwann vorüber sein. Zeit ist nie begreifbar, mit Händen fassbar. Um die Frage zu beantworten, wie ein solch weitläufiger Begriff unser Leben derart bestimmen kann, scheint es mir unausweichlich, drei Positionen zu unterscheiden:

Die erste Position ist die der Vergangenheit. Wie viele Menschen beschäftigen sich ihr ganzes Leben lang mit Geschichte, Philosophie, Latein und Griechisch, eigentlich mit längst Vergangenen. Steinzeit, Antike, Mittelalter, Neuzeit – Bezeichnungen von Epochen, die heute jeder kennt und doch nicht wirklich kennen kann. Vergangenes ist aktuell, so scheint es, aber nicht nur, weil es so viele Menschen unweigerlich anzieht. Worauf ich eigentlich hinaus will, ist, dass nichts unsere Gegenwart stärker prägt als vergangene Zeiten. Doch kommt bei der dauerhaften Beobachtung der Vergangenheit die Gegenwart, das eigene, jetzige Leben oft zu kurz.

Die zweite Position ist die der Zukunft. Der Mensch strebt, meines Erachtens nach in Zusammenhang mit seiner Suche nach Perfektion und Fortschritt, auch immer nach Sicherheit. Gerade deshalb versucht er nicht nur die Gegenwart zu kontrollieren, sondern bestmöglich auch die Zukunft vorauszusagen, um sie nach dem Vorbild eines guten *principe* (vgl. Macchiavelli) beherrschen zu können. Beispiele dafür wären Wahrsagungen aus Karten oder - als Gegenteil dazu - prozentgenaue Berechnungen von Wahrscheinlichkeiten. Wer nur in Hinblick auf eine bestmögliche Zukunft lebt, nimmt gerne Entbehren in der Gegenwart auf sich und vergisst wiederum das eigentliche, jetzige Leben.

Drittens bleibt noch die Position der Gegenwart, das Hier, das Jetzt. „Lebe jeden Tag, als ob es dein letzter wäre.“ Diese Aussage von Marc Aurel bringt das Leben eines gegenwartsbezogenen Menschen wohl ohne jeden Zweifel auf den Punkt. Und genau diese Position ist es, die Wittgenstein in seinem Zitat als die ewige, endlose ansieht. Und Ewigkeit,

Endlosigkeit ist es wohl, was uns Menschen am Erstrebenswertesten erscheint. Wieder die Superlative.

Vom Jetzt-Leben

Ein Mensch, der in der Gegenwart lebt, lebt ewig im Sinn von Unzeitlichkeit, sagt Wittgenstein. Dieser Mensch wird nicht länger leben, als andere, er wird nicht die Grenzen ins Unendliche ausdehnen können. Seine Fähigkeiten sind ebenso beschränkt, wie die eines anderen. Und doch hebt Wittgenstein diese Position aus den anderen hervor, stellt sie den anderen voran.

Erstens, lebt ein Mensch, der in der Gegenwart lebt, bewusster, intensiver. Er lebt das Leben um des Lebens Willen, er lebt, weil er jetzt und hier glücklich sein will. In diesem Sinn spielt die Zeit für einen solchen Menschen bewusst eine unbedeutende Rolle. Warum sich mit dem Vergangenen beschäftigen? Warum sich um die Zukunft sorgen? Ein solcher Mensch kann die eigenen Fehler tolerieren, weil Glückseligkeit meiner Meinung nach immer mit Akzeptieren zu tun hat. Dabei müssen zwei Stufen unterschieden werden: Zuerst muss der Mensch das Leben als solches mit all seinen positiven und negativen Seiten akzeptieren. Er muss, auch wenn er die eigentliche Unwissenheit erkennt, seine ihm geschenkten Fähigkeiten schätzen lernen. Dann erst kann er mit der Erfüllung seines Lebens beginnen. Auch bei dieser zweiten Stufe spielt die Akzeptanz der gestellten Probleme und Aufgaben eine grundlegende Rolle. Kein Leben kann nur positive Seiten haben, kein Mensch kann immer nur zufrieden sein. Das Leid gehört ebenso zum Leben, wie die Freude und das Glück. Erst dadurch, dass wir das Gegenteil kennen, können wir eine positive Situation auch als etwas Besonderes begreifen und bewusst genießen. Und gerade der gegenwartsbezogene Mensch lebt dieses Leben in herausragender Weise, da er immer die Situation so sieht, wie sie jetzt ist, und das Beste aus jeder Situation herauszuholen versucht. Glück ist somit garantiert. Auch wenn jeder Mensch andere Vorstellungen von einem erfüllten Leben hat, scheint mir doch das Glück als der eigentliche Sinn des Lebens und das unzeitlich einzig Erstrebenswerte.

Zum Zweiten lebt ein gegenwartsbezogener Mensch ewig, unzeitlich, weil er sowohl Vergangenes als auch Zukünftiges in sich vereinigt. Wie schon in Zusammenhang mit der Position der Vergangenheit erwähnt, beeinflusst die Vergangenheit das Leben eines jeden Menschen. Wir sprechen unterschiedliche Sprachen, haben Traditionen, Religion; Kulturgüter könnte man sagen. Wir haben ein bestimmtes Wissen, bestimmte Umgangsformen nicht nur von unseren Vorfahren als Bestandteile von einem Volk, dem Wesen „Mensch“, sondern auch von Einzelpersonen, die unser Denken entscheidend beeinflusst haben. Wir leben in einer Welt, die Menschen vor uns so geschaffen und geprägt haben, und prägen gleichzeitig die Welt für unsere Nachkommen. Menschen, die in der Gegenwart leben, werden von diesen Traditionen zwar bestimmt und ihre Handlungen können auch prägend für die Zukunft sein, aber eben immer nur unbewusst. Für sie besteht weder die Gefahr, sich in der Zukunft zu verlieren, noch sich in die Vergangenheit zu flüchten. Sie leben unzeitlich, weil das Jetzt, der Augenblick im nächsten Moment schon Vergangenheit und die Zukunft Gegenwart ist, ohne dass sie versuchen, sich dagegen zu sperren.

Vom Jetzt-Erkennen

„Unser Leben ist ebenso endlos, wie unser Gesichtsfeld grenzenlos ist.“ Vom Leben zum Erkenntnis-Problem. Schon seit jeher haben sich die Philosophen aller Zeiten und Kulturen mit den Möglichkeiten der menschlichen Erkenntnis auseinandergesetzt. Die Positionen gehen weit auseinander, von Rationalisten, die die absolute sichere Erkenntnis mit der Vernunft suchen, über Empiristen, für die die Sinne die einzige Möglichkeit sind, bis zur Verbindung der beiden Positionen im Kritizismus. Dass meiner Weltanschauung die Position des Nicht-erkennen-Könnens näher liegt, habe ich schon anfangs deutlich gemacht. Dennoch scheint mir die Aussage Wittgensteins durchaus vertretbar. Unser Gesichtsfeld ist grenzenlos, bedeutet schließlich nichts weiter, als dass die Möglichkeiten zur Erkenntnis, wie wir Menschen sie als Erkenntnis kennen, vielfältig, ohne Grenzen sind. Ob unsere Erkenntnis schließlich auch mit der Realität übereinstimmt, lasse ich dabei unberücksichtigt.

Der Mensch nimmt über die Sinne Eindrücke wahr, ein Fakt, der nicht zu leugnen ist. Dass es weiters etwas anderes, sozusagen a priori, geben muss, etwas, das die unterschiedlichen Eindrücke nicht nur fassbar, sondern für uns begreifbar macht, scheint mir ebenfalls notwendig. Dabei möchte ich keines der beiden Bestandteile über das andere stellen. Unsere Möglichkeiten zur Erkenntnis können aber erst grenzenlos sein, wenn wir sie als die uns gegebenen Möglichkeiten akzeptieren und nicht versuchen eine zu widerlegen und die andere zu beweisen. Ebenso wie bei der Frage nach der Unendlichkeit des Lebens, beginnt die Grenzenlosigkeit mit Akzeptanz. Grenzen unserer Erkenntnis setzen wir uns in der Regel selbst, weil wir, wieder in Relation mit dem menschlichen Leben, nicht das Beste aus unseren Fähigkeiten herauszuholen verstehen. Unser Gesichtsfeld wird grenzenlos, wenn wir alle unsere Möglichkeiten ausschöpfen. Dann leben wir zwar immer noch innerhalb der Grenzen, die die Natur uns Menschen auferlegt hat, aber weit außerhalb unserer eigenen Grenzen aus Intoleranz und Lebensangst.

Eine weitere Grenzenlosigkeit sehe ich in Zusammenhang mit der Zeit. Die Neuerungen, die Entdeckungen in Wissenschaft und Technik, Lebensstandard und Medizin, die in unserer heutigen Zeit als modern angesehen werden, beruhen auf früheren Erkenntnissen, unsere Weltanschauung auf vergangenen Weltanschauungen. Kultur, Gedankengut, Technik. Heute macht sich keiner mehr Gedanken darüber, ob zum Beispiel ein Beil besser zur Kriegsführung geeignet wäre als ein Maschinengewehr. Ein etwas überspitzter Vergleich, kann sein, doch zeitlich gesehen nicht unbedingt irrelevant. Obwohl vielfach unbewusst, werden wir doch von früheren Entdeckungen geleitet. Der Mensch, ganz seiner Art gerecht als Homo sapiens, hat sich schließlich weiterentwickelt und die heutige Technik muss auf Früheres aufbauen. Gleichzeitig werden Erkenntnisse, die wir heute machen, in Zukunft Grundlagen von Wissenschaft sein. Unser Gesichtsfeld, unsere Erkenntnis ist in diesem Sinn grenzenlos, als dass sich in ihr immer auch Vergangenheit und Zukunft zeigen, die unendlichen Möglichkeiten der Zeit. So wird die Brücke geschlagen von unserem Leben zu unserem Gesichtsfeld.

„Unser Leben ist ebenso endlos, wie unser Gesichtsfeld grenzenlos ist.“ - Widersprüche nur auf den ersten Blick, denn bei näherer Betrachtung sind diese übersteigerten Superlative durchaus realistisch und anstrebenswert. Unendlichkeit und Unbegrenztheit sind aber erst dann möglich, wenn sich der Mensch mit seiner eigenen Endlichkeit und Begrenztheit abfinden kann.